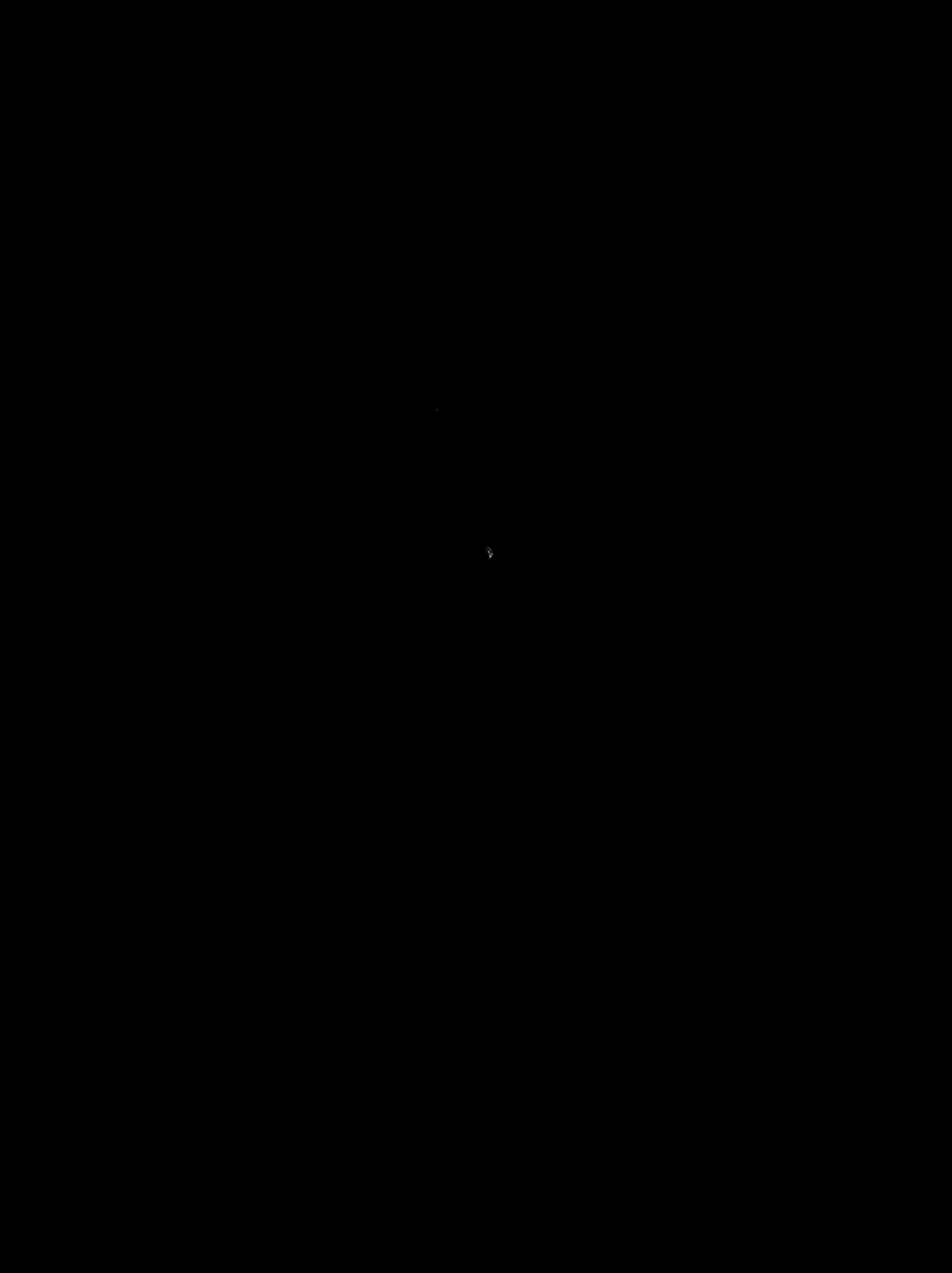


Bemerkungen
über die ältesten Gegenstände der religiösen Verehrung bey den Römern nach einigen Fragmenten des Varro.

Erste Hälfte.

Zur
öffentlichen Anzeige
des

Chür-Actus,

welcher
am 15. Julius, 1803.
früh um 9. Uhr,
im Hörsaale der ersten Classe des Gymnasiums
gefeiert werden soll,
wozu
E. Hochedeln und Hochweisen Rath,
E. Hochehrwürdiges Ministerium,
E. Hochlöbliches Collegium Scholasticum
und alle
schätzbare Gönner und Freunde der Schule
ehrerbietigst und ergebenst einladet

M. Christian August Schwarze,
Rector.

Görlitz, gedruckt bey Burghart.

Vorerinnerung.

Schon vor zwölf Jahren schrieb ich zu einer ganz andern Bestimmung den Aufsatz nieder, dessen erste Hälfte ich hier abdrucken lasse, weil er doch wenigstens manchem jüngern Freunde der alten Literatur einige Belehrung und Unterhaltung gewähren kann. Er erscheint, bis auf einige unbedeutende Kleinigkeiten, völlig unverändert, da ich seit jener Zeit über die hier vorgetragenen Ideen in keinem ältern oder neuern Schriftsteller eine bessere Belehrung oder einen wichtigen Grund gefunden habe, sie abzuändern oder ganz aufzugeben. Längst wußte ich zwar, daß der jetzige verdienstvolle Superintendent in Schleusingen, Herr M. Mücke, noch als Rector in Guben zwey Programmen de antiquissima Romanorum religione geschrieben hatte, und er selbst hatte die Güte gehabt, mich mit dem zweiten zu beschenken, als ich vor mehrern Jahren das Vergnügen hatte, in Meissen seine persönliche Bekanntschaft zu machen, weil er nur noch diese zweite Hälfte besaß. Seitdem habe ich vergebens die erste gesucht, und ob sie gleich beyde im 1sten Th. des Neuen Magazins für Schullehrer von Ruperti und Schlichthorst abgedruckt sind, so wollte doch ein eigner Zufall, daß ich wieder nur die zweite erhalten sollte. Erst zu Johannis dieses Jahres bekam ich durch die Gefälligkeit des verdienten Herrn Rectors Richter in Guben jenes erste Programm in meine Hände, das im April 1791. auf 22. S. in 4. so wie das zweite im April des folgenden Jahres auf 21. S. in 4. erschienen ist. Nun weis ich also, (und nur darum erzähle ich dieß alles,) daß wir beyde gerade zu derselben Zeit über einerley Materie ganz unabhängig von einander dachten und schrieben; und wenn wir gleich einen sehr verschiedenen Weg gegan-

gen, und auch nicht zu denselben Resultaten gelangt sind: so habe ich doch in jener gelehrten Arbeit mit Vergnügen manches gefunden, was meine hier vorgetragene Meinung bestätigt oder mit ihr harmoniret, und beklage nur, daß der würdige Herr Verfasser nicht, nach seinem Versprechen, auch noch den Religionszustand bey den Römern während der Regierung des ältern Tarquinius beschrieben hat. Neu war mir unter andern im 1sten Programm S. 6. daß Livius in der Geschichte des Romulus (und ich setze hinzu, auch des Numa,) nirgends ausdrücklich der Götterbilder erwähnt, so viel er auch von gottesdienstlichen Dingen spricht, wobey sich der Verf. besonders auch auf I. 10. beruft. Hier erzählt Livius, daß Romulus die dem mit eigner Hand erlegten Anführer der Cäninenser abgenommenen Waffen feierlich am Fuße einer den Hirten heiligen Eiche niederlegte, und diesen Platz für die Zukunft zu ähnlichem Gebrauche einer Gottheit weihte, die in der Folge Iupiter feretrius hieß. Wäre das Bild irgend einer Gottheit da gewesen, so würde Romulus wohl lieber zu dessen Füßen jene ehrenvolle Beute triumphirend niedergelegt haben, wie etwa späterhin der triumphirende Feldherr seinen Lorbeerkranz in den Schooß des capitolinischen Jupiters. Aber der Sprößling von Alba behandelt hier die ehrwürdige Eiche fast wie die alten Germanen. Auch Plutarch im Leben des Romulus erwähnt, nach der Bemerkung unsers Verfassers, a. a. O. S. 15. keiner Götterbilder, wo er jedoch die Meinung, daß die Römer damals ihren Göttern aus Mangel an Künstlern kein Bild hätten errichten können, dadurch zu widerlegen glaubt, daß Plutarch im Leben des Romulus Cap. XXIII. (nicht XXIV.) S. 149. der Leopold. Ausg. erzähle, dieser König habe auf einen zu Cameria erbeuteten ehernen Wagen mit vier Pferden τέθριππον χαλκοῦν) sein eignes von der Siegesgöttinn gekröntes Bild setzen lassen, (ποιησάμενος ἑαυτὸν ὑπὸ Νίκης ςεφανούμενον,) und das Ganze im Tempel des Vulcan als Weihgeschenk aufgestellt. Dionysius II, 55. setzt gar noch eine Inschrift mit griechischen Charakteren dazu, welche die Thaten des Romulus enthielt. Aber sollte denn dieß Weihgeschenk, dessen Existenz wir indessen zugeben wollen, auch erweislich so alt gewesen seyn, als es hier der Verfasser mit dem unkritischen Plutarch annimmt? Leitete man nicht in spätern Zeiten eine Menge neuer Werke gern aus dem frühen ehrwürdigen Alterthume her? Und kommt nicht offenbar auch der Tempel des Vulcan hier viel zu früh vor? Den

Mangel an Götterbildern bey den Römern, wie bey den alten Germanen, erklärt der Verf. I. S. 17. daher, weil beyde sich mehr um Krieg, Herrschaft und Macht, als um göttliche und himmlische Dinge bekümmert hätten; nur hätten die Germanen es sogar für unrecht gehalten, die Götter abzubilden, weil sie nicht in Wände eingeschlossen werden könnten, und keine menschliche Gestalt hätten. Wir kennen freilich alle die Stelle des Tacitus, Germ. 9. §. 4.; aber wenn ich nicht sehr irre, so zeigt das ganze Capitel, welches auch nach den besten Auslegern der Dunkelheiten noch viel hat, daß Tacitus sichtbar die germanische Religion nicht kannte, und daß, da er doch etwas bildartiges in Form eines Schiffs (signum in modum Liburnae figuratum,) das er jedoch für fremden Ursprungs hält, unter ihren Gottheiten nennt, wohl offenbar die oben ausgedrückten Worte mehr ein Urtheil des Schriftstellers, als der Nation selbst seyn dürften. Endlich hält unser Verf. im II. Progr. S. 14. dasjenige, was Plutarch im Numa, Cap. VIII. §. 4. S. 287. der Leop. Ausg. von dessen Glauben an eine unsichtbare, ganz geistige Gottheit erzählt, für Numas Privatmeinung, obgleich Plutarch uns ein daraus hergeleitetes Gesetz für die Nation angiebt, die, nach dieses Schriftstellers Meinung, aus eben so philosophischen Gründen schon gleich vom Anfang an gar keine Götterbilder gehabt haben soll. Wie viel ließe sich hier einwenden und fragen, wenn solche Erörterungen jetzt mein Zweck wären! Stimmt aber das, was ich im folgenden behauptet habe, mit den uns noch übrigen Trümmern der alten Geschichte und mit der Geschichte der Menschheit überhaupt im Ganzen überein, so dürften jene Meinungen von selbst wegfallen. Der Verf. sagt selbst I, 17. daß wir mehr Licht in diesen Dingen haben würden, wenn wir Varros Schriften noch besäßen: er wußte nicht, daß zu gleicher Zeit ein benachbarter Schulmann wenigstens Varros Fragmente zu diesem Zwecke zu benutzen versuchte. Ich fühle selbst das Unvollkommne meiner Bemühungen, und werde mit aufrichtigster Dankbarkeit und Freude jede bessere Belehrung aufnehmen.

Auch bey einer sehr eingeschränkten Kenntniß der Weltgeschichte kann es niemanden entgehen, daß über der Urgeschichte fast aller Nationen noch eine dicke Finsterniß schwebt; und es ist nicht eben schwer, zu der wenig erfreulichen Überzeugung zu gelangen, daß es größtentheils unmöglich seyn dürfte, diese Finsterniß zu zertheilen. Dieß ist bekanntlich der Fall nicht bloß bey den ältesten Nationen, von denen kein Schriftsteller, vielleicht kaum einige mangelhafte und vieldeutige Denkmäler auf unsre Zeiten gekommen sind; es gilt auch von den um so vieles neuern und uns nähern Römern, deren älteste Denkmäler aller Art größtentheils im vierten Jahrhunderte Roms durch die gallische Zerstöhrung verlohren gingen, und die nur spät erst einige uncritische, und für ihr Volk und dessen Thaten eingenommene Geschichtschreiber bekamen, so daß der vortrefliche Livius es selbst gesteht, daß ihre älteste sogenannte Geschichte aus Fabeln, oder doch aus diesen ähnlichen Traditionen bestehe. (Liv. Praefat. VI. 1.) Man darf seine Zweifel und Bedenklichkeiten nicht so weit treiben, als ein Pouilly, Beaufort und Algarotti, a) deren überspannte Behauptungen Sallier, Saxe, Gatterer, Beck und andere mit einleuchtenden Gründen widerlegt, oder doch ungemein gemildert haben: selbst die gründliche Bescheidenheit eines Perizonius b) sahe sich genöthigt, doch immer viel Dunkelheit und

a) S. von diesen Becks Abhandlung Über die Quellen der ältesten römischen Geschichte und ihren Werth, vor dem 1. Bande der von ihm übersetzten Geschichte der römischen Republik, von Ferguson, S. IX. f. verglichen Gatterers Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange, 1. Th. S. 353 f.

b) Animadverss. historicae, c. V. et VI. p. 185. sqq. ed. Harlesii, Altenb. 1771. 12.

Unsicherheit in der ältesten Geschichte Roms einzuräumen und aufzudecken. Es ist also kein Wunder, wenn über den eigentlichen Ursprung und die ersten Stifter dieses großen und merkwürdigen Volks eine so auffallende Uneinigkeit schon seit des Dionysius von Halicarnassus Zeiten herrscht, daß einige im Romulus und seiner Colonie nichts, als einen Haufen Barbaren, Räuber, Vagabonden und entlaufener Sclaven sehen, andre hingegen bey eben denselben schon griechischen Unterricht und Cultur, und ein ganz planmäßiges Verfahren finden, welches eine Anzahl gebildeter Albaner unterstüzte und leitete.

Und wie kann und wird nun wohl die Antwort ausfallen, wenn man nach der ältesten Religion dieser Nation fragt? Doch diese Frage hat man bisher immer noch zu wenig aufgeworfen; man hat sich begnügt, aus allem, was man in den spätern römischen und griechischen Schriftstellern fand, d. h. aus griechischen, etruscischen, lateinischen, asiatischen und sogar ägyptischen Mythen und Gebräuchen, eine Art von System zusammen zu setzen, und hat dieß Religion der Römer genannt. Vornämlich wird es fast als ausgemacht angenommen, daß die Hauptgrundlage derselben von jeher griechisch gewesen sey. Und doch führt uns selbst der überall nur Griechen und griechische Sitten, Gebräuche und Meinungen witternde Dionysius c) auf recht wesentliche Unterschiede der griechischen und römischen Religion sogar noch zu seinen Zeiten, wo doch gewiß griechische Meinungen sich weit mehr, als in den frühern Jahrhunderten, mit den ursprünglich römischen vermischt hatten. Gesetzt aber auch, daß sich jener angegebne Unterschied größtentheils bloß aus dem verschiedenen Character beyder Völker erklären ließe, wie ich dieß gern zugeben will, so scheint es doch, nach verschiednen Stellen der Alten, höchst nöthig zu seyn, mehrere Epochen der römischen Religion anzunehmen, und vornämlich die ältere von derjenigen zu unterscheiden, die durch Einmischung griechischer und anderer fremden Fabeln und gottesdienstlichen Gebräuche entstanden ist. Pelloutier in seiner berühmten und gelehrten, aber auch hypothesen-

c) In der bekannten Stelle Antiqq. Rom. Lib. II. p. 90. med. seq. ed. Sylb. Francof. 1586. s. lib. II, 18. auch in der Grimmischen Synopsi (Lips. 1780.) p. 459. sqq.

reichen und unsichern, Geschichte der Celten, d) und nach ihm Beaufort in seiner Römischen Republik, e) und der neuste Übersetzer der Fastorum des Ovidius, Herr Bayeux, f) welche leztere dem Pelloutier folgen, haben diesen Unterschied der frühern und spätern Religion der Römer richtig bemerkt, aber dabey auf die unhistorische Hypothese gebaut, nach der sie überall in Europa, und also auch in Italien, ursprünglich nichts, als Celten, finden. Was konnte nun also die älteste römische Religion anders seyn, als celtische Religion, die man erst wieder aus einer Menge ganz heterogener, dunkler, vieldeutiger Zeugnisse von Schriftstellern aller Art und aller Zeiten, und mit Hülfe einer Anzahl spielender Etymologien zusammensetzte, und auf diese Art, so gut es gehen wollte, aus den überall herzugetragenen Materiallien ein Ganzes baute. Dieß hieß nun in der That etwas dunkles und unsicheres durch etwas andres noch dunkleres und unsichereres aufklären wollen. Von den eigentlichen gallischen Celten wissen wir, das abgerechnet, was Cäsar aufzeichnete, und Strabo aus diesem entlehnte, äusserst wenig; und daß wir die Bevölkerung des übrigen nord-westlichen Europas, mit Celten einem Einfalle des Ephorus zu danken haben, der die terram incognitam der Griechen gegen Morgen den Indiern, gegen Süden den Äthiopiern, gegen Norden den Scythen,

d) Simon Pelloutier Histoire des Celtes et particulierement des Gaulois et des Germains, depuis les tems fabuleux, jusqu' à la prise de Rome par les Gaulois — par Mr. de Chiniac, à Paris, 1770. 71. VIII. T. 8. Deutsch mit verschiedener Gelehrten Anmerkungen, von J. H. Purmann, Frankf. 1777 — 83.

e) Im ersten Th. der zu Danzig 1775. in 4. Theilen erschienenen Übersezung, S. 86. f.

f) Traduction des Fastes d' Ovide avec des Notes et des Recherches de Critique d' Histoire et de Philosophie tant sur les differens objets du Systeme allegorique de la Religion Romaine, que sur le detail de son culte et les monumens, qui y ont rapport — par Mr. Bayeux. à Rouen et Paris, 1783. — 88. T. IV. 8. maj. S. Göttingische Anz. 1790. 135. Stück.

und in Westeuropa den Celten zuertheilte, welches hernach, wie sich Schlözer ausdrückt, die alten Weltignoranten als ausgemachte Wahrheit annahmen, ist jetzt ja längst ausser Zweifel gesetzt. g) Man darf aber auch nur einen halben Band von dem Werke des Pelloutier gelesen haben, um sich zu überzeugen, daß sich hier gar nicht fest fußen läßt, und daß man nach der nämlichen Manier auch ziemlich beweisen könnte, daß auch Canada und Sibirien von Celten bevölkert worden sey. Es ist jetzt nicht meine Absicht, die neun Gründe genauer zu prüfen, mit welchen Beaufort nach Pelloutier den celtischen Ursprung der ältesten Religion der Römer hat erweisen wollen. Aber diese Gelehrte haben sich dabey auf eine merkwürdige Stelle des Varro berufen. Auf diese sey es mir vergönnt mich einzuschränken, sie mit andern Nachrichten eben dieses Varro zu vergleichen, und so zu versuchen, ob man nicht vielleicht, zwar nicht zu einem ganz unerhörten, aber doch haltbarern Resultate, und auf einem, so viel mir wenigstens bekannt ist, bisher noch nicht betretnen Wege, gelangen könne.

Hier ist vor allen Dingen die Stelle des Varro, wie sie uns Augustin h) aufbehalten hat: Dicit etiam (Varro), antiquos Romanos plus, quam annos centum et septuaginta Deos sine simulacro coluisse. Quod si adhuc (inquit) mansisset, castius Dii observarentur. Ohne den Varro zu nennen, aber höchstwahrscheinlich aus ihm, erzählt eben dieses Plutarch im Leben des Numa, i) welcher, nach seiner Angabe, ver-

g) V. Beyer de origine et priscis sedibus Scytharum in Opusc. pag. 64. und Mannerts Geographie der Griechen und Römer, 1. Th. S. 35. not. i) der ersten Ausg.

h) De Civ. Dei, l. IV. c. 31. woher sie in die Fragm. Varronis, p. 229. inf. Vol. I. ed. Bipont. eingerückt worden ist. Sie gehört wahrscheinlich zu den verlohren gegangenen 16. Büchern desselben, die er Antiquitates rerum divinarum genannt hatte.

i) Opp. T. I. p. 65. B. ed. Frcf. 1620. und c. VIII. §. 4. p. 287. ed. Leopoldi, Lips. 1789. Nach meiner Einsicht müssen dort die hier übersetzten Worte in Klammern eingeschlossen werden, so daß nach κομίζειν

boten haben soll, irgend eine Statue oder ein Bild der Götter zu verfertigen, worauf er hinzusetzt: „Es hatten auch die Römer anfangs weder ein „gemahltes, noch ein geformtes Bild eines Gottes, sondern die ersten 170 „Jahr hindurch bauten sie nur Tempel und errichteten heilige Capellen, aber „nie verfertigten sie ein ordentlich geformtes Bild (ἄγαλμα ἔμμορφον.)“ Freilich wenn wir dieß bloß auf Plutarchs Zeugniß glauben sollten, der den unter den ehrlichen, streng tugendhaften und arbeitsamen sabinischen Landleuten erzognen Numa, wenn auch nicht zu einem Schüler des Pythagoras, doch zu einem Mitgenossen seiner Weisheit macht, und als einen solchen diese Verordnung aus philosophischen Gründen geben läßt, welche dem guten Könige wohl nie in den Sinn kamen, k) so sähe es um diese Behauptung mißlich aus. Aber die ganze Stelle zeigt, daß er jene Nachricht von den ersten 170. Jahren Roms, wo die Nation keine Bildsäulen und Gemählde der Götter hatte, nur eingeschoben hat, um seine Erzählung zu bestätigen. Denn auf diese Art hätte ja auch schon unter Romulus kein Bilderdienst gewesen seyn können, und Numa hätte denselben nicht zuerst untersagt, sondern nur denselben durch Gesetze auch künftig zu entfernen gesucht. Es ist also ein fremdes, vom Plutarch hier nur benutztes, Zeugniß, daß er entweder aus dem Varro selbst, oder mit ihm aus einer Quelle geschöpft hat, und auf jeden Fall wenigstens eine Bestätigung der Thatsache. l)

gleich folge ὡς οὔτε ὅσιον ἀφομοιοῦν κ. λ. welche Worte die philosophischen Gründe, jener vorgeblichen Verordnung des Numa enthalten.

k) Vergl. Meiners Historia doctrinae de vero Deo, Parte I. p. 224 sq. und Heynii Opusc, academ. Vol. II, p. 71. nota n.)

l) Dazu dient auch offenbar eine Stelle Tertullians, Apologet. c. XXV. p. 253 sqq. Havercamp. Etsi a Numa concepta est curiositas superstitiosa: nondum tamen aut simulacris aut templis res divina apud Romanos constabat: frugi religio et pauperes ritus, ac nulla Capitolia certantia coelo, sed temeraria de cespite altaria et vasa adhuc Samia et nidor ex illis, et Deus ipse nusquam. Nondum enim tunc

Hundert und siebzig Jahr sollen also die Römer nur unsichtbare Götter mit ihrem Geiste, ohne alle äußerliche, sinnliche und körperliche Vorstellung verehret haben? Ist dieß der Sinn jener Varronischen Stelle, so muß es jedem auffallen, der nur einigermaßen mit der Geschichte der Menschheit bekannt ist, bey diesem kleinen rohen Volke von Kriegern so eine philosophische Religion zu finden. Und eben so sehr muß diese Entdeckung den befremden, der aus seinem Dionysius, Livius, Ovidius und den übrigen guten Schriftstellern einen ganz andern Begriff von den Römern hatte, und schon früh bey ihnen ihre nachmaligen Götter und deren Bilder, freilich geformt, so gut man konnte, anzutreffen gewohnt war. Diese Befremdung verleitete auch mich noch vor mehrern Jahren in einem Programm m) dieses Zeugniß des Varro und Plutarch zu bezweifeln, und ihm andre Auctoritäten entgegen zu setzen. Varro, dachte ich damals, hat zwar das grosse, höchst ehrenvolle Zeugniß des Cicero n) und das Zutrauen und die Achtung so vieler nach ihm folgenden Schriftsteller für sich; aber er war doch, wie bekannt, einer der geschäftigsten Polygraphen, und diese Herren pflegen sich selten mit strenger Prüfung abzugeben; und daß er dieß wohl auch nicht immer that, beweisen selbst seine noch übrigen Schriften und Fragmente, wo manche sehr sonderbare Dinge vorkommen. An historische Critik war ja auch damals noch gar nicht zu denken. Cicero wollte übrigens in der berühmten Stelle seinen gelehrten Freund loben, und konnte ihn so loben, weil er im ganzen Wahrheit sagte: aber sein Lob konnte und sollte nicht alle Mängel der Varronischen Schriften leugnen oder aufheben, zumal da Cicero selbst nichts weniger, als kritischer Historiker war. o) Plutarch,

ingenia Graecorum atque Tuſcorum fingendis ſimulacris vrbem inundaverant. In der That ein wichtiger Fingerzeig!

m) Ad quaedam loca Mythologiae Seyboldianae de templis veterum Romanorum et de Deo Luno. Gorl. 1788. 4. p. 5.

n) Acad. Quaeſt. I. c. 3. ſ. 9.

o) Statt anderer Beweise kann dem Kenner schon die einzige Stelle ad Attic. VI. 1. p. 694. Vol. III. P. II. Ern. dienen, welche sich anfängt:

dachte ich ferner, folgt wahrscheinlich nur dem Varro, den er auch sonst anführt, und er zeigt sich in der ganzen Stelle nicht eben als sorgfältiger Geschichtsforscher. Wer dem gewiß abergläubigen Numa mehr als Pythagorische Weisheit geben kann, der kann auch leicht eine dunkle unsichre Nachricht, die seine Hypothese begünstigt, aufraffen, ohne es so genau zu nehmen, welches ohnehin gar oft Plutarchs Gewohnheit ist. p)

Doch bey weiterm Nachdenken und genauerer Untersuchung schien mir diese Stelle des Varro dennoch eine sorgfältigere Betrachtung zu verdienen. Die in derselben angegebnen 170. Jahr endigen sich nämlich in der Regierung des ältern Tarquinius, dessen Tod, nach der Varronischen Zeitrechnung, ins 175. Jahr Roms fällt. Daß mit diesem in Etrurien gebornen Griechen manche Gebräuche, Sitten, Kenntnisse und Künste dieser beyden aufgeklärtern Nationen in das noch rohe Rom kommen mußten, ist natürlich, und die Geschichtschreiber erwähnen dieses an mehrern Orten. Selbst aus dem Livius (I, 35. 38.) ist bekannt, daß er etruscische Spiele, die bey den Alten gewöhnlich mit der Religion verbunden waren, einführte, und auf dem Capitolium den Platz weihete, wo Jupiters weltberühmter Tempel in der Folge aufgeführet ward. Schon dadurch wird es sehr wahrscheinlich, daß dieser fremde König auch zuerst nach griechischer und etruscischer Art geformte Götterbilder in Rom habe aufstellen lassen. Und dieß ist nicht bloß Vermuthung, es ist, wenn anders Varros Zeugniß gilt, das ich sogleich angeben werde, historische Wahrheit. Der ältere Plinius q) führt nämlich aus einer ungenannten Schrift desselben folgendes an: Turianum a Fregellis accitum, cui locaret Tarquinius Priscus effigiem Iouis in Capitolio dicandam. Fictilem eum fuisse, et ideo miniari solitum; fictiles in fastigio templi ejus quadrigas, de quibus saepe diximus. Ab hoc eodem factum Herculem, qui hodieque

Nam illud de Flauio et fastis, si secus est, commune erratum est etc. Vergl. Perizonii Animadv. Hist. p. 189. ed. Harles.

p) S. über den Werth seiner Schriften Becks oben angeführte Abh. über die Quellen der ältesten Geschichte der Römer rc. S. XXI. f.

q) H. N. XXXV. 12. od. s. 45; Varronis Fragm. p. 353. ed. Bipont.

materiae nomen (Herculis fictilis) in urbe retinet. r) Vergleicht man damit eine andere Stelle des Plinius, so wird es noch wahrscheinlicher, daß es vor dem ältern Tarquinius keine Künstler in Rom gegeben habe, die Götterbilder verfertigt hätten, wenigstens nicht mit griechischer und etruscischer Kunst, und daß also die Römer auch keine verehren konnten. Sunt, sagt Plinius, s) qui in Samo primos omnium plasticen invenisse Rhoecum et Theodorum tradant, multo ante Bacchiadas Corintho pulsos. Demaratum vero ex eadem urbe profugum, qui in Etruria Tarquinium Priscum, regem populi Romani, genuit, comitatos fictores Euchira et Eugrammum; ab iis Italiae traditam plasticen. Kam nun aber mit dem Demaratus, des ältern Tarquinius Vater, die Plastik erst nach Italien, die nach des Plinius und vieler andrer Meinungen wahrscheinlich eher, als die Bildner- und Bildhauerkunst getrieben wurde, t) so begreift man sehr leicht, wie die Römer bis zu den Zeiten dieses Königs keine Bilder der Götter haben konnten; und so läge denn auch in diesem Fragmente des Varro und in der Angabe des Plinius eine wichtige Bestätigung jener sonst so auffallenden Behauptung des Varro, daß die Römer 170. Jahr die Götter ohne Bilder, sine simulacro, verehret haben sollen.

(Die Fortsetzung künftig.)

r) Plutarch sagt zwar im Publicola, Opp. T. I. p. 103. C. daß der jüngere Tarquinius etruscischen Künstlern aus Veji diese irdenen Quadrigen zu verfertigen aufgetragen habe, und fügt gar noch nach seiner Art ein Mirakel bey: aber wenn Varro und Plutarch einander widersprechen, so steht wohl billig dieser nach. Doch wäre es möglich, daß unter beyden Königen etwas ähnliches vorgefallen wäre, da unter dem ältern der Tempel nicht zu Stande kam.

s) H. N. XXXV. c. IV. f. 43.

t) S. Plin. l. l. und XXXIV. c. 7. f. 16. vergl. Büschings Geschichte der zeichnenden Künste, §. 5. Ebendesselben Geschichte und Grundsätze der schönen Künste und Wissensch. 1. Stück, §. 139. auch Ernesti Archaeol. c. VI. §. 1. p. 73. ed. Martini.